



Hourani

Islam in European Thought

سوق أمام باب العامود

So muss Thomas Edward Lawrence (1888-1935) einst auf Jerusalem geschaut haben, dachte ich im November 1992, sah er – wie ich einst dort – das Damaskus-Tor der Altstadt. Auch er logierte im The American Colony Hotel. Als britischer Agent stachelte er die Higaz-Araber zum Aufstand gegen die Osmanen an, im Kern Türken, und ließ sich beim Einzug in jene Heilige Stadt Ende 1917 nahe des Jaffa-Tors mit dem französischen Offizier Louis Massignon fotografieren. Lawrence betrieb 1920 mit die Ausrufung Faisals I. zum König von Syrien und erzählte diese Abenteuer 1926 im Buch „Sieben Säulen der Weisheit“. Seither kommt wohl kein moderner Forscher um diesen schillernden Lawrence von Arabien herum, verkörpert er doch eine Hauptperiode in Mittelost, was ich nun [sparsam durch einige Aspekte] aktualisiere.

Markt vorm Damaskus Tor Foto WGS

**Geistesaustausch**

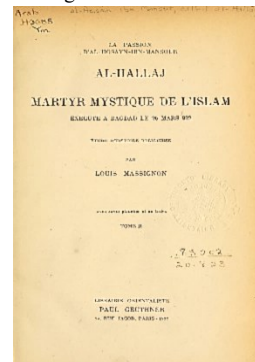
Der Oxforder Historiker Albert H. Hourani (1915-1993) stellt die Beziehungen zwischen Lawrence und Massignon in einem der hier versammelten Aufsätze in die historischen Zusammenhänge jener Epoche wie auch die weiteren Beiträge über

- den Islam im europäischen Denken aus philosophischer Sicht;
- den Austausch an Donnerstagabenden 1952-1953 in Oxford unter dem Eindruck seines Lehrers Hamilton A.R. Gibb (1895-1971);
- den 1968 verstorbenen Marshall Hodgson und den Einfluss seiner Bücher über Islam in Europa; [ähnlich so Jacob M. Landau (1924-2020)]
- den Begriff von islamischer, nahöstlicher und moderner Geschichte;
- den Orientologen Jacques Berque (1910-1995) und die Araber bei der Suche nach einem neuen Andalusien;
- den Nahen Osten des 18. Jahrhunderts in Kultur und Austausch;
- den Bairuter Lehrer Bûtrus al-Bustânî (1819-1883) als Herausgeber von sieben Bänden einer elfbändigen Arabischen Enzyklopädie (1876-1900), deren erste drei Bände der Leipziger Heinrich L. Fleischer (1801-1888) in der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft mit Blick auf das Goethe-Zitat „Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen“ (1819) besprach [ihren Spuren folgte auch der Bibliothekar George Dimitri Selim in der Library of Congress bis zum Millennium in Washington DC].
- den libanesischen Maroniten Sulaîmân al-Bustâni (1856-1925), einer von den drei Brüdern des erwähnten Bûtrus, als Übersetzer und Publizist von Homers „Iliad“ (Kairo 1904) [Charles P. Issawi (1916-2000) vertiefte besonders die Wirtschafts-Geschichte von Mittelost und der Berliner Archivar Martin Kröger gab einige Reiseberichte bei].

Massignon al-Azhar Uni 1909 Wiki



Massignons Werk 1922 Wiki



Zwei Grundgedanken durchziehen diese neun Essays, die dem französischen Historiker André Raymond (1925-2011) gewidmet sind, einem Experten zur Geschichte von osmanischen Städten.

Die Kette as-Silsila السلسلة

Erstens geht es um die Herausbildung einer bestimmten Sicht auf den Islam und die mit ihm verbundene Kultur in Europa. Einer Sicht, so der Autor im Vorwort, die einerseits einem zunehmenden Wissen um den Glauben von Muslimen und andererseits den sich wandelnden Ideen über Religion und Geschichte in Europa selbst entsprang. Zweitens beleuchtet der Oxforder Altmeister die akademischen Traditionen in Europa: Techniken der Identifizierung, Herausgabe und Interpretation des Schriftgutes und seiner Übermittlung von Generation zu Generation wie in der as-Silsila-Tradition zwischen Lehrern **und** ihren Schülern, was alsdann **salopp** im Englischen als „Orientalism“ und im Deutschen als „**Orientalistik**“ bekannt geworden ist, so klar abgehoben als akademisches Fach von **Moden** in der **Kunst, Architektur** oder **Malerei: Orientalismus**. Es lohnt, auf diesen zweiten Kerngedanken näher einzugehen.

Kritik **am** „Orientalism“ [Englisch als Wort auch für **Orientalistik**] sei heute modern, klagte Albert H. Hourani, und zwar zum einen als Konflikt zwischen verschiedenen Generationen von Akademikern und zum anderen als Ausdruck ihrer diversen intellektuellen Ausbildungen. Er führte dies so aus (57 ff.): die erste Richtung der Vorwürfe wende sich gegen die Essentialisten, die versuchten, all die Erscheinungen in muslimischen Gesellschaften und Kulturen mit dem „Konzept der eigenen, unveränderbaren Natur des Islam und des Muslimseins“ zu begründen.

Raumzeiten

In frühen Perioden sei das berechtigt gewesen. Doch spätestens **mit** dem holländischen **Forscher** Ch. Snouck Hurgronje (1857-1936) würden sich die meisten Gelehrten einigen können, dass der Islam, wie er sich ausdrückt in Gesetzen, Ritualen und Traditionen, Normen für die Gesellschaften setzte, in denen er eine Hauptreligion ist. Jedoch die Natur dieser Gemeinschaften könne allein aus den **Wechselbeziehungen** zwischen solchen Normen und den spezifischen Traditionen und Umständen erklärt werden, wobei sich Normen in Zeiten und Räumen änderten.

Snouck Hurgronje, Kronprinz Saud, Leiden Uni, Foto Wiki



[Fragt sich, ob Carsten Niebuhr (1733-1815) **um** 1760 **neun** Generationen der Interaktion startete?]

Die zweite kritische Richtung behauptete, die Akademiker seien im Westen politisch motiviert. In der Periode der europäischen Vormacht, die sich heute nur anders ausnehme als früher, hätten sie diese Hegemonie gegenüber muslimischen Ordnungen gebilligt. So sei ein **Orient-Bild** entstanden, das Stagnation, Rückständigkeit, Unwandelbarkeit, Feindschaft und Unfähigkeit zur Selbstherrschaft prägte [Bernard Lewis sah eher nur Differenzen unpolitischer Art nach einem **Fachstandard**].

Kolonien

Natürlich sei anfänglich etwas daran gewesen, so Albert H. Hourani: britische, französische und niederländische Forscher sollten für die koloniale **Art** Verantwortung fühlen, mit der ihre Regierungen herrschten. Ohne Zweifel hätten einige unter ihnen solche breiten Teilungen zwischen der Menschheit akzeptiert wie „Orient und Okzident“, „Islam und Christentum“ oder „fort- und rück-schrittliche Länder“. Das diene der Rechtfertigung einer westlichen Vorherrschaft und finde heute seine Verlängerung in den Unterscheidungen zwischen „entwickelten und unterentwickelten Staaten“. Abgesehen davon, dass **Orientalisten** wie der Brite Edward G. Browne (1862-1926) **Gegner**

der englischen Kolonialpolitik gewesen und dass weder Deutschland noch Österreich als Kolonialmächte [in Mittelost] aufgetreten seien, würden hinter den Unterscheidungen Hegelsche Ideen zur Weltgeschichte stecken.

Weltgeist

Die dritte Kritiklinie behauptete, Denken und Gelehrsamkeit des Westens erbaue ein sich selbsterweiterndes Gebäude für die Wahrheitssuche, das zwar das intellektuelle Leben beherrsche, aber wenig Verbindungen zur Wirklichkeit der Objekte aufweise. Auch daran sei etwas Wahres, nutzen „wir doch traditionelle Kategorien und Auswahlprinzipien, die dazu neigten, sich selbst zu genügen.“

In der Tat wäre zu sagen, die üblichen Begriffe seien zumeist nicht die des vitalsten Denkens und erregten kaum Interesse von Nichtfachleuten. Die Grundkategorien stammen nach wie vor von Ignaz Goldziher (1850-1921) aus der spekulativen und philologischen Gelehrsamkeit des 19. Jahrhunderts. Im Vergleich zur chinesischen und südasiatischen Geschichte ähnele die der meisten islamischen Länder einem wenig entwickelten Feld. Es gäbe sehr wenig Experten. Ernsthafte Studien seien relativ neu und deren Vertreter, zumal aus den betreffenden Staaten daselbst, besäßen schwerlich die Autorität, ihre eigenen Kategorien auch einzuführen.

Das ändere sich wohl, da junge Akademiker auf den Plan treten und ihre Kategorien benutzen, gewonnen aus **neuen** Gebäuden des Denkens. Man könne dabei nicht jene Art des Konsens wie früher erwarten. Es werde verschiedene **Wege** des Herangehens in den verschiedensten **Weisen** geben. Differenzen kämen zwischen jenen auf, die von innen die Welt des Islams betrachten und jenen, die sie in überkommenen Begriffen der Kultur des Westens nur von außen untersuchen würden.¹ [Daran rüttelte J. Lionel Gossman (1929-2021) in seinen höchst empfehlenswerten **Werken**.]

Kritikmacht – Fazit

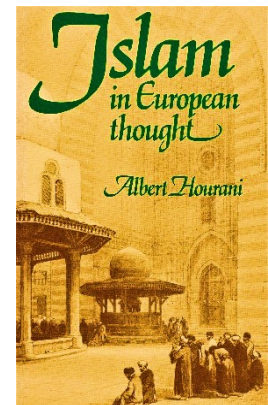
All die Gedanken bergen ihre Sprengkraft, was drei Überlegungen andeuten mögen. Erstens: wenn Albert Hourani **beklagt**, die Zeit wäre vorüber, da die Orientalisten (orientalists, 62) ohne jede Furcht vor Einwänden über ihren Beruf reden könnten, so liegt das an der Macht der Kritik, die der damals in Paris lebende Ägypter Anwar Abd al-Malik 1963² und der in New York lehrende Palästinenser Edward Said 1983 gegen den **euroamerikanischen** Orientalismus (orientalism) vortrugen. [Autoren sahen **2015** „orientalistisch“ nur noch im Sinn Suids, nicht als neutrales Adjektiv, das sich aus der Disziplin Orientalistik herleitet. Der Brite Robert Irwin negierte Edward Said **2006**: der Orient sei als Realität zu erforschen, kein Konstrukt; Orientalisten waren oft gegen Imperien; beiderseits kamen Zerrbilder auf; (Post-)Moderne stehe an.]

Said sah dreierlei **Orientalism**: die akademische Disziplin, die Art der Abhebung des Orients vom Okzident, und Institutionen, mit denen der Orient beschrieben und beherrscht werde. Klar ist, dass im Englischen (wie im Arabischen الإستشراق) der im Deutschen allein für das Fach übliche Begriff „Orientalistik“, orientalistics fehlt, aber das als „-ism“ bzw. „-mus“ erfasste System vor allem eher eine Ideologie oder Mode betrifft. Dies wird mit der akademischen Sparte „-stik“, علم الإستشراق, in einen Topf geworfen. Es mag getrennt werden, so dass eine Berufsbezeichnung wie „Orientologe“ sich vom **1973** selbst abgeschafften Begriff „Orientalisten“ in der eben umrissenen Weise abhebt. Doch der **Rückzug** der Orientalistik gerät zu einem Abschied auf Raten – sie erledigt sich mithin.

Hegel Lithographie L. Sebbers Wiki



Cambridge UP 1992



Zweitens: Die „Überdisziplin“ Orientalistik kann wohl nur als **vage** Haube für viele Zweige gesehen, entbehrlich werden (sie bleibt für Geschichte und Sammel-Kongresse). Ihre Ideen folgen der realen Eigenheit orientalischer Welten im Süden im Vergleich zum Norden, zum euroamerikanischen Okzident. Die Wissenschaftshistorie war seit dem 12. Jahrhundert ein Dreisprung von der Sprach- über die Geschichts- zur Sozialkunde. [Brücken dazwischen **baute** wie kaum ein anderer Mittelost-Historiker Bernard Lewis (1916-2018) in **seinem** sicher **einmaligen** Schaffen. Amerikas Computerkataloge **vermerkten** von ihm 1991 24-59, von Albert H. Hourani 6-21 Publikationen.]

Heute müsste jede [Mittelost bezogene] Lehre zweigleisig orientologisch-regionale mit den sozialwissenschaftlich-hauptfachlichen Wegen [auch in der Komparatistik] verbinden. Berufe wären so Sinologen-Juristen, Arabisten-Historiker, Afrikanisten-Philologen und Indologen-Philosophen. Eine Sicht⁴ auf Sprach- und Islamgelehrte, die nach dem Studium den zweiten Bildungsweg etwa zum Historiker gehen, genügte einem modernen Wissenschaftsbegriff kaum. Beides, die Kulturen und **Sprachen**, darunter **auch** durch Übersetzer/Dolmetscher, mögen von Anfang an erworben werden, nicht alleiniger Studienzweck, sondern stark in ihren **Kombinationen** auch methodisch nötiges Mittel für Synthesen im Studium oder **danach** zwischen solchen und weiteren **Fachsträngen** sein.

Okzidentalistik علم الاستغراب

Drittens: Houranis „Mittelost-Geschichte“ ist die einer modernen Region in ihrer Beziehung zum Aufstieg und Rückzug der **Mächte** Europas (97). Das lief auch **ideell** auf eine „**limitierte** Dekolonisation“ hinaus, so im „orientalism in reverse“ von Sâdiq Galâl al-Azm⁵ und in der „Okzidentalistik“ (ilm al-istighrâb, علم الاستغراب) von Hasan Hanafî⁶ oder Occidentalism? – Dreißig Jahre später gesehen: wenige ahnten, wie sich euroamerikanische Ordnungen **durch** Globalisierung und Immigration verändern. Zwar floriert weiter die Alma mater lipsiensis, Foto unten, wo mehr Mitbürger aus Mittelost das Denken beleben – wie einst stets Sache der Generationen. Wohin geht es diesmal?

¹ W.[G.] Schwanitz, Berlin: Forschungsschwerpunkt für Moderne Orientforschung: 80. Geburtstag der Orientalischen Kommission, in: Initial, 3(1992)3, 95-103; Bernard Lewis, Rethinking the Middle East, in: Foreign Affairs, 71(1992)4 99-119; [Florian Zemmin et al., eds.: Islam in der Moderne, Moderne im Islam, Leiden Brill 2018, 603]

² Anwar A. al-Malik, L'orientalisme en crise, in: Diogenes, 44(1963), 103-140.

³ Edward W. Said, Orientalism, New York 1978. [Reinhard Schulze, Orientalistik und Orientalismus, in: Werner Ende, Udo Steinbach (Hg.): Der Islam in der Gegenwart, München: Beck 2005, 755 – 767.]

⁴ Ulrich Haarmann, Wie tolerant ist der Islam? In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9.12.1992.

⁵ Sadiq G. al-Azm, Orientalism and Orientalism in Reverse in: J. Rothschild, Forbidden Agendas London 1984 349.

⁶ Hasan Hanafî, Muqaddima fi Ilm al-Istighrâb, Kairo 1991; Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 40(1992)8, 966f.

Dieser Review erschien **erstmalig** als Wolfgang [G.] Schwanitz, Albert Hourani, Islam in European thought, Cambridge University Press, Cambridge 1992, 199 S., in **Comparativ** 3(1993)1-2, 265-269; als E-Reprint (200318), 265-269, in <https://core.ac.uk/reader/480554532>. Hier aktualisiert, Links & Fotos dazu (300623).

Universität Leipzig, *1409, wieder mit Orientalischem Institut, **dort Arabistik** seit 1728, WGS Foto

